

Monatlicher Bezugspreis: Durch unsere Träger 30 Pfg., unter Kreuzband 50 Pfgm., Vierteljährlich Bezugspreis: Durch die Post 90 Pfgm.



Volksmund

Einzelgenpreis: Die ein-spaltige Kolonelle oder deren Raum 10 Pfgm.; für answärtige Auftraggeber 20 Pfg.

Reklamen 50 Pfg. die Zeile.

Verantwortlicher Schriftleiter: G. Schmidt, Bonn, Privatwohnung: Düllichstraße 7.

Genuss 515.

Unser Wahlpruch: Gleiches Recht für Alle!

Nr. 10.

Mittwoch, den 2. Februar 1916.

11. Jahrgang

Englands Prählererei.

Lloyd George hat den Ehrgeiz, den Prähler Winston Churchill, der vorläufig in einem Schützengraben untergetaucht, zu übertreffen. Eben erst hat er sich, nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus, in einer Unterredung wieder einmal in seiner nunmehr schon bekannten überheblichen Art vernehmen lassen, die nun doch bald auch jedem geistig seiner organisierten Engländer auf die Nerven drücken muß. Er behauptete, England bereite sich vor, sein ganzes Gewicht in den Krieg zu werfen, was Deutschland sehr bald spüren werde. England habe jetzt eine der größten Armeen der Welt, die bald auch die bestausgerüstete sein werde. Das ist aber noch nicht alles. England habe jetzt automatische Maschinen im Werte von vielen Millionen eingeführt, die wahr-scheinlich (wenn ich die durch Reuters übermittelten Worte des beamteten Schwätzers richtig verstanden habe) die englische Industrie unangreifbar sicher vor jeder Konkurrenz machen werden. Die vergrößerte Industriearmee wird die Verwicklungen des Krieges wieder gut machen und England wird nicht nur nicht verarmen, sondern an allen Dingen reicher werden, die einen wirklichen Reichtum bedeuten. Seine weiteren Angriffe auf das von ihm einst gefasste Deutschland haben weiter keine Bedeutung, unterscheiden sie sich doch in keiner Weise von der in England jetzt üblichen Schablone, Deutschland als Bergewaltiger des Reiches und des Friedens hinzustellen und die Einigkeit der Verbündeten zu betonen und immer wieder deren Eintracht hervorzuheben, Deutschland ein breites und tiefes Grab zu graben.

Die neueste Leistung des verwandlungs-fähigen Schwätzers ist nicht höher zu bewerten als irgend eine seiner früheren Behauptungen. War er es doch auch, der als Schatzmeister dem Parlament vorredete, die Beteiligung am Kriege werde England nicht teurer zu stehen kommen, als wenn es sich neutral hielt. Das Schatzamt hat Lloyd George aus naheliegenden Gründen längst einem andern überlassen und ist Geschäftsmann geworden. Früher hat der strebsame Schwätzer Englands Untergang vorausgesagt, wenn es sich nicht entschließen könnte, das laublose Volk selbst zu machen und die wenigen Lords, die als Befehlshaber von ganz London in die Grundbücher eingetragen sind, zu enteignen. Die weitere Entwicklung des Mannes, der einst vielen eine Hoffnung war, kann uns nicht mehr interessieren. Seine Ausführungen beschäftigen uns überhaupt nur insoweit, als sie in direktem Widerspruch stehen mit Englands wirklicher Lage.

Englands Erbkrankheit ist arg eskaliert. Kein Land — auch das reichste nicht — ist imhinder, längere Zeit hindurch die größte Seemacht und das größte Landheer gleichzeitig zu unterhalten. Dazu kommt für England noch die Unterhaltung, die es seinen baverkitten Bundesgenossen gewähren muß. Und um das Maß voll zu machen,

ergibt sich auch noch eine Verminderung seiner Ausfuhr und eine Steigerung seiner Einfuhr. Die Kosten des Krieges steigen ins Unermessliche. Der Rasen Sparjamkeit durchgestrichen das Land. Planmäßig reifen jetzt angesehene Parlamentarier, frühere Minister und derartige Persönlichkeiten herum, um zur Sparsamkeit zu mahnen. An allem soll gespart werden, an Pensionen, an Beamtengehältern, an Bankgehältern und dergleichen. Lord Milston beklagte am 18. d. Mts. in einer Rede in der Industriestadt Sheffield, daß die Regierung nicht energischer auf Sparsamkeit hinarbeite. Die Ausgaben der Regierung seien ungeheuer, die Gewinne groß, die Löhne hoch, und Unterhaltungen an abhängige Personen würden freigebig gezahlt. Da liege jede Versuchung zu einem flotten Leben vor, aber der Rohenjammer würde kommen, wenn der Krieg vorüber sei. Er wolle sie nicht mit einem Wust von Zahlen anreden. Herr Asquith und die anderen Minister hätten schon überzeugend über Sparsamkeit gesprochen, aber die Kriegführung nehme sie so in Anspruch, daß das Sparsamkeitsprogramm darunter leiden müßte. Vor sechs Monaten hätte sich auf einen starken Druck im Unterhause hin ein Ausschuss gebildet, um die Gehälter der Zivilbeamten, die in 20 Jahren von 32 Millionen Pfund auf etwa 90 Millionen gestiegen seien, zu beschränken; dieser Ausschuss sei aber durch verschiedene Umstände sehr behindert worden. Etwa 35 Millionen Pfund dieser Vermehrung hätte man schon außer Rechnung stellen müssen, da sie auf das Konto der neuen Politik der Regierung komme. 16 Wochen lang, vom 9. September bis 29. Dezember, wurde der Ausschuss verlagert in Hinsicht auf frühere Ansprüche an das Budget, und von den 10 Millionen Pfund Sparsamkeit, die man unmittelbar vorschlug, wurden zwei Drittel gleich vom Kabinett gestrichen, bevor noch das Unterhause darüber beraten konnte. Zwar hätten einige Epigonen der Zivilbeholden mit dem Ausschuss in patriotischem Geiste verhandelt, aber einige, deren Interessen berührt werden, schienen denn doch zu vergessen, daß wir im Kriege sind. In Irland hätten die nationalistischen Führer es abgesehen, sich an einer Revision der Ausgaben in jetziger Zeit zu beteiligen, und doch sind gerade in diesem Lande die Ausgaben im Zivildienste bekannt hoch. Wenn diese Dinge so liegen, dann muß man sich nicht beklagen, daß das Publikum die finanzielle Seite des Krieges nicht empfindlich ins Auge faßt. Denn die Regierung wußte selbst nicht, was der Krieg uns kostete. Im Mai 1915 ward das Defizit auf 865 Millionen Pfund (1730 Millionen Mark) angelegt, im Juli sagte man uns 960 Millionen Pfund. Im Dezember 1915 war es trotz tieferer Erhöhung der Steuern auf 1200 Millionen Pfund gestiegen. Und im nächsten Jahre wird es noch größer sein. Und doch sind 6 Monate verfloßen zwischen der Zeit, daß man die Regierung drängte, den Fiskus- und Flottenausgaben einigen Ein-

halt zu gebieten, und der Bildung von Ausschüssen, die die Frage prüfen sollten. Lloyd George sagte ihnen, wir seien mit Geschossen zu spät gekommen, Sir Edward Carson sagte ihnen dasselbe für Mannschaften. Lassen Sie das Land anpassen, daß man nicht auch zu spät kommt mit der Einschränkung der Ausgaben! Nationale Beschwendung wirkt auch auf persönliche Gewohnheiten zurück, aber der Druck der Wahlkreise durch ihre Vertreter wäre das heilsamste Hilfsmittel für die Regierung.

Die Rede Middletons ist eine unbewusste Kritik der Prählererei Georges. Das Gewicht Englands, das nun erst in die Waagschale des Krieges geworfen werden soll, hat schon viel von seiner Bedeutung verloren und verliert noch täglich mehr. Lloyd George dürfte auch heute die Wirkung des Krieges für England richtig einschätzen imhinder sein. Er hat das Schatzamt aufgegeben, weil er dessen Anforderungen nicht gewachsen war. Die Kosten der Kriegspensionen betragen jetzt schon, wie nach verschiedenen Blättermeldungen der Finanzsekretär des Reichesamts im Unterhause bekannt gegeben, wöchentlich 45 000 Pfund Sterling (= 900 Millionen Mark), und zwar für Kriegsbeschädigte 20 000, für Kriegeswitwen 15 000, für kriegsbeschädigte Offiziere 450, für Offizierswitwen 400 und für Marinepensionäre 5580 Pfund Sterling.

Eine weitere Verlegenheit für England ist der zunehmende Mangel an Frachtraum, der in der gesamten englischen Presse erörtert und beklagt wird. In der „Times“ vom 14. Januar wird von einer den Schiffahrtskreisen nahestehenden Persönlichkeit ausgeführt, daß die Frachtraumsituation geradezu verhängnisvoll geworden sei. Es müßte etwas geschehen, so fährt der Schreiber des Artikels aus, „sonst sei ein Unglück unvermeidlich“. Es wird gleichzeitig ein interessanter Ueberblick über die Steigerung der Getreide- und Kohlenfrachten gegeben; es betrug:

	July	Januar
Die Getreidefracht	1914	1916
Argentinien-England	p. T.	p. T.
Ver. Staaten-England	12 sh	150 sh
Ver. Staaten-Italien	12 sh	75 sh
Die Kohlenfracht		
Cardiff-Genua	7 sh	75 sh
Ver. Staaten-Genua	12 sh	110 sh

An diese Mitteilungen knüpft dann der Einführer des Artikels eine bemerkenswerte Aeußerung, die zeigt, daß man sich auch in England nicht mehr die schweren Wirkungen der Frachten-Kalamität verhehlen kann; es heißt da:

„Die Frachtenfrage berührt allerdings keineswegs allein unser Land, weil unsere Verbündeten noch härter als wir selbst unter ihr leiden, und jeder, welcher italienische Zeitungen liest, weiß heute, daß ein wachsendes Gefühl der Verärgerung gegen John Bull vorhanden ist, weil dieser

50 Prozent der dem Weltverkehr augenblicklich zur Verfügung stehenden Tonnage sein Eigentum nennt und anscheinend nichts tut, um der Frachtraum-Kalamität entgegenzuwirken.“

Während eine radikale Abhilfe der Frachten-Kalamität durch staatliche Maßnahmen nach wie vor von den maßgebenden englischen Stellen als undurchführbar bezeichnet wird, also von dieser Seite für die Zukunft eine Erleichterung kaum zu erwarten ist, wird die Marine Deutschlands und seiner Verbündeten um so mehr darauf bedacht sein, durch ständige Verringering des verfügbaren Frachtraumes die Schwierigkeiten Englands auf diesem Gebiete dauernd und mit wachsendem Erfolge zu steigern.

Dieser Tage frag eine besonders neugieriger Volksvertreter im englischen Parlament, ob die Regierung auch ihre Handlungen alle im Voraus überlege und ob es nicht vielleicht angebracht sei, ein besonderes Doctam (vermutlich wohl nach dem Muster des Munitionsamts, Berl.) zu errichten. Der Vorschlag ist sicher erwägenswert. Lloyd George, der „tiefse Denter“, hätte dann sicher wieder Aussicht, sich zu verändern. Uns kann es recht sein.

Vom Weltkrieg.

„Der Cueskopf Wilson“.

Senat und Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind, wie ihre letzten Verhandlungen der ganzen Welt zum Bewußtsein gebracht haben, durchaus nicht gleichen Sinnes mit dem zum Präsidenten der Republik erwählten ehemaligen Schulmeister Woodrow Wilson; haben vielmehr, wie sogar aus den häufigsten Reutersmeldungen unsamer herauszulesen, ihrem Staatsoberhaupt eindeutig zu verstehen gegeben, wie seine Verhandlung internationaler Fragen bisher allzusehr von seinem persönlichen Empfinden beeinflusst gewesen und das Ansehen des Staates keineswegs gesteigert habe. Seine Vorliebe für die Verbündeten im allgemeinen und die Angelsachsen im besonderen wurde ihm geradezu verhaßt. Seine Verhandlung der Unterseebootfrage haben amerikanische Sachverständige längst als falsch und ungerecht bezeichnet. Sein getreuer Staatssekretär Lansing hat daher auch schon in einer besonderen Note an die Kriegführenden wenden müssen mit Vorschlägen, die von den Mittelmächten und ihren Verbündeten als beachtenswert bezeichnet werden können. Allerdings zeichnet sich auch diese Note durch jene Zähigkeit und Jaghaftigkeit aus, die England besonders gewohnt ist, die Mittelmächte bisher aber noch nicht kennen gelernt haben. Der Verdacht liegt nahe, als sei Wilson diese Note abgerufen worden und seinem englisch gesinnten Herzen schwer genug geworden. Senat und Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten von Nordamerika dürften darauf zu achten haben, daß hier ihr Wille endlich einmal zur Geltung

Aus dem Leben eines Laugenichts.

Von Joseph v. Eichendorff.

10.

Das war nun aber doch ganz seltsam auf dem Schlosse! Kein Mensch dachte da ans Weiterreisen. Das Schloß war auch gar kein Wirtshaus, sondern gehörte wie ich von der Magd erfuhr, einem reichen Grafen. Wenn ich mich dann manchmal bei der Alten erkundigte, wie der Graf heiße, wo er wohne? da schmunzelte sie immer bloß, wie den ersten Abend, da ich auf das Schloß kam, und kniff und wählte mir so pfiffig mit den Augen zu, als wenn sie nicht recht bei Sinne wäre. Frank ich einmal an einem heißen Tage eine ganze Flasche Wein aus, so kicherte die Magde gewiß, wenn sie die andere brachten, und als ich mich dann gar einmal nach einer Pfeife Tabak verlangte, ich ihnen durch Zischen beschleib, was ich wollte, da brachten alle in ein großes, unvernünftiges Gelächter aus. — Am verwunderlichsten war mir eine Nachtmusik, die sich oft und gerade immer in den stärksten Nächten unter meinem Fenster hören ließ. Es griff auf einer Gitarre immer nur von Zeit zu Zeit einzelne, ganz leise Klänge.

Das eine Mal aber kam es mir vor, als wenn es dabei von unten „pfl! pfl!“ heraufkäme. Ich fuhr hoch erschrocken aus dem Bette und mit dem Kopfe aus dem Fenster. „Soll ich dabei wer ist da draußen?“ rief ich hinunter. Aber es antwortete niemand, ich hörte nur etwas sehr schnell durch die Gekränke fortlaufen. Der große Hund im Hofe schlug über meinen Lärm ein paar mal an, dann war auf einmal alles wieder still, und die Nachtmusik ließ sich seitdem nicht wieder vernehmen.

Sonst hatte ich hier ein Leben, wie stets ein Mensch nur immer in der Welt wünschen kann. Der gute Postler ließ mich wohl, was er sprach, wenn er immer zu sagen pflegte, daß in Italien einem die Posten von selbst in den Mund wüchsen. Ich lebte auf dem einsamen Schlosse wie ein verwunschener Prinz. Wo ich hinstat,

hatten die Leute eine große Ehrerbietung vor mir, obgleich sie schon alle wußten, daß ich keinen Heller in der Tasche hatte. Ich durfte nur sagen: „Kleines, deck dich!“ so fanden auch schon herrliche Speisen, Reis, Wein, Melonen und Barmesankäse da. Ich ließ mir's wohlgeschmecken, schloß in dem prächtigen Himmelbette, ging im Garten spazieren, mußte mich und half auch manchmal in der Gärtnerei nach. Dit lag ich auch Stundenlang im Garten im hohen Grase, und der schmale Jüngling (es war ein Schäfer und Verwandter der Alten, der eben jetzt hier zu Besuch war) ging mit seinem langen Koputrock in weiten Kreisen um mich herum und murmelte dabei wie ein Zauberer aus seinem Buche, worüber ich dann auch jedesmal ein-schlummerte. — So verging ein Tag nach dem andern, bis ich am Ende anfrag, von dem guten Essen und Trinken ganz melancholisch zu werden. Die Götter gingen mit von dem ewigen Nichtsein ordentlich aus allen Gelenken, und es war mir, als würde ich vor Faulheit noch ganz auseinanderfallen.

In dieser Zeit lag ich einmal an einem schwülen Nachmittage im Wipfel eines hohen Baumes, der am Abhange stand, und wiegte mich auf dem Ästen langsam über dem stillen tiefen Tale. Die Bienen summten zwischen den Blättern um mich herum, sonst war alles wie ausgeföhren, kein Mensch war zwischen den Bergen zu sehen, tief unter mir auf den klaren Waldwiesen ruhten die Räder auf dem hohen Grase. Aber ganz von weitem kam der Klang eines Posthorns über die waldigen Gipfel her-ab, bald kaum vernehmbar, bald wieder heller und drücklicher. Mir fiel dabei auf einmal ein altes Lied recht aus dem Herzen, das ich noch zu Hause auf meines Vaters Mühle von einem wandernden Handwerksburschen gelernt hatte, und ich sang:

Wer in die Fremde will wandern,
Der muß mit der Liebsten geh'n,
Es jabeln und lassen die andern
Den Fremden alleine seh'n.

Was wisset ihr, dunkle Wipfel,
Von der alten, schönen Zeit?
Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,
Wie liegt sie von hier so weit!

Am liebsten betracht' ich die Sterne,
Die schienen, wenn ich ging zu ihr,
Die Nachtigall hör' ich so gerne,
Sie sang vor der Liebsten Thür.

Der Morgen, das ist meine Freude!
Da steig' ich in stiller Stund'
Auf den höchsten Berg in die Weite
Grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund!

Es war, als wenn mich das Posthorn bei meinem Liebes aus der Ferne begleiten wollte. Es kam, während ich sang, zwischen den Bergen immer näher, bis ich es endlich gar oben auf dem Schloßhofs schallen hörte. Ich sprang rasch vom Baume herunter. Da kam mir auch schon die Alte mit einem geöffneten Pakete aus dem Schlosse entgegen. „Da ist auch etwas für Sie mitgekommen,“ sagte sie und reichte mir aus dem Pakete ein kleines, niedliches Briefchen. Es war ohne Aufschrift, ich brach es schnell auf. Aber da wurde ich auch auf einmal in ganzen Gesicht so rot wie eine Pflanze, und das Herz schlug mir so heftig, daß es die Alte meinte, denn das Briefchen war von — meiner schönen Frau, von der ich manches Zettelchen bei dem Herrn Amtmann gesehen hatte. Sie schrieb darin ganz kurz: „Es ist alles wieder gut, alle Hindernisse sind beseitigt. Ich benutze heimlich diese Gelegenheit, um die erste zu sein, die Ihnen diese freundliche Botschaft schreibt. Kommen, eilen Sie zurück. Es ist so über hier, und ich kann kaum mehr leben, seit Sie von uns fort sind. Aurelie.“

Die Augen gingen mir über, als ich das las, von Entzücken und Schreck und unglücklicher Freude. Ich schämte mich vor dem alten Weibe, die mich wieder abschnürrig anschnürrig, und flog wie ein Pfeil bis in den allereinsten Winkel des Gartens. Dort wart' ich mich unter

den Haselnußkräutern ins Gras hin und las das Briefchen noch einmal, sagte die Worte auswendig für mich hin und las dann wieder und immer wieder, und die Sonnenstrahlen tanzen zwischen den Blättern hindurch über den Buchstaben, daß sie sich wie goldene und hellgrüne und rote Blüten vor meinen Augen ineinander schlangen. Ist sie am Ende gar nicht verbrannt gewesen? dachte ich, war der fremde Offizier damals vielleicht ihr Herr Bruder, oder ist er nun tot, oder bin ich toll, oder — „Das ist alles einzelei!“ rief ich endlich und sprang auf, nun ist's ja klar, sie liebt mich ja, sie liebt mich ja, sie liebt mich!

Als ich aus dem Gefäch wieder hervor-kam, neigte sich die Sonne zum Untergange. Der Himmel war rot, die Vögel sangen lustig in allen Wäldern, die Täler waren voller Schimmer, aber in meinem Herzen war es noch viel tausendmal schöner und frohlicher!

Ich rief in das Schloß hinein, daß sie mir heut das Abendessen in den Garten herausbringen sollten. Die alte Frau, der alte grämliche Mann, die Magde, sie mußten alle mit heraus und sich mit mir unter dem Baume an den gedeckten Tisch setzen. Ich zog meine Geige hervor und spielte und sang und trank das Wissen. Da wurden sie alle lustig, der alte Mann rief seine grämlichen Falten aus dem Gesichte und rief ein Glas nach dem andern aus, die Alte plauderte in einem fort, Gott weiß was; die Magde stiegen an, auf dem Rasen miteinander zu tanzen. Zuletzt kam auch noch der klaffe Student neugierig hervor, warf einige verächtliche Blicke auf das Spektakel und wollte gar vornehm wieder weitergehen. Ich aber, nicht zu faul, sprang geschwind auf, erwischte ihn, er sich's verlor, bei seinem langen Ueberlocke und wählte lüchlich mit ihm herum. Er strengte sich nur an, recht zierlich und neuwobisch zu tanzen, und schloß so emsig und klüpplich, daß ihm der Schwanz vom Gesichte herunterflog und die langen Rockschöße wie ein Rad um uns herumflogen. Dabei sah er mich aber manchmal so kurios mit verdrehten

kommt. Woodrow Wilson wird sich bemühen, England die Pille, die er ihnen wenigstens anbieten magte, möglichst zu verschärfen, wenn nicht gar in ihrer Wirkung ganz und gar zu hinterbreiten.

Während Senat und Repräsentantenhaus eifrig bemüht sind, die verkündigte Neutralität der Vereinigten Staaten zu verwirklichen, schiebt der Präsident nämlich fort, den Mittelmächten und ihren Verbündeten das Gesicht des zürnenen Olympiers, den Verbündeten dagegen ein verheißungsvolles Sonnenanlicht zuzuwenden. Die Wünsche Englands, die ihm bisher sozusagen Befehl, sind ihm auch jetzt noch heilig. Hat er doch noch schnell, vor dem Zusammentritt der Parlamente, einen Vertreter nach Serbien geschickt, der jetzt, wie die ehemalige Regierung des „schwarzen Peter“, ruhelos in der Welt umhertrifft und eigentlich gar nicht weiß, was er machen soll als Vertreter eines neutralen Landes. Ab während der Tagung bemühte er sich krampfhaft, die äble „Lustania“-Angelegenheit, ganz im Sinne Englands, wieder zu verschärfen und weiter zu verschärfen. Seine Deputationen forschen eifrig nach der Nationalität des Unterseebootes, das die „Paria“ versenkt hat; die Mittelmächte haben bereits festgestellt, daß es nicht zu ihrer Marine gehörte. Jetzt wird noch die Türkei und Bulgarien befragt. In den Parlamenten ist ihm schon zu verstehen gegeben worden, daß die Regierung nicht verpflichtet sei, Staatsangehörige zu schützen, die sich mutwillig den Fahrgenossen anvertrauen; es wird sogar verlangt, die Regierung soll ein für alle mal eine Warnung erlassen, derartige Fahrgenossen fernhin zu benutzen.

Zu einem Beschlusse ist es in den gesetzgebenden Versammlungen allerdings noch nicht gekommen, es ist auch noch ungewiß, wie sie sich entscheiden werden. Die Verbündeten werden kein Mittel scheuen, irgendwie zu ihren Gunsten einzuwirken. Einflußreiche und hervorragende Politiker haben zwar ihren von Wilson abweichenden Standpunkt ausdrücklich betont. Aber gerade die amerikanischen Parlamente haben die Welt oft genug durch ihre Beschlüsse überrascht. Mit Sicherheit läßt sich also noch nicht behaupten, ob Wilson noch über eine Mehrheit verfügt oder nicht.

Unbehirt wandelt er inzwischen seine Wege. Einem Munitionsausfuhrverbot, läßt er erklären, werde er sein Veto entgegensetzen, das den Beschluß der Gesetzgeber allerdings umstoßen würde. Der Kongreß ist also gewarnt. Woodrow Wilson aber zieht durchs Land und hält Vorträge über Krieg und Kriegesgeiten, malt die Zukunft grau in grau, sucht die Zustimmung des Volkes für harte Rüstungen zu Wasser und zu Land zu gewinnen. In New-York, Pittsburg und Cleveland setzte er seinen offenbar verdühten Zuhörern auseinander, in den Staaten gäbe es niemand, der wisse, ob nicht morgen schon ein Krieg nötig sei zur Verteidigung der Ehre des Landes. Die Gefahren hätte Amerika nicht heraufbeschworen, es habe aber auch keine Gewalt darüber. Wohl kaum einer seiner Zuhörer hatte eine Ahnung, was Wilson orakelte. Er sprach ganz allgemein von drohenden Gefahren, ohne auch nur anzudeuten, woher er diese Gefahren heraufziehen sieht. England traute er sicher keine Feindschaft zu. Will er nun, wie englische Blätter glauben zu machen suchen, das Land auf einen Zwist mit Deutschland vorbereiten? Oder schiebt er, vielleicht noch ein Gefühlsmäßig, die „gelbe Gefahr“, die seine gewaltsame Auslands politik in der Tat erheblich vergrößert hat?

Der Präsident der Vereinigten Staaten warnt, bekräftigt aber, eine bestimmte Gefahr im Auge zu haben. Wie aber soll ihr begegnet werden, wenn niemand sie kennt? Warum spricht Wilson sich nicht aus? Glaubt er, seine Landsleute würden ihm folgen, auch wenn er ihnen vorenthält, wohin er sie führen will? Bisher hat das Oberhaupt eines der größten Staatswesen der Welt noch wenig Weltgewandtheit und -klugheit verraten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich auch jetzt wieder verrechnet. Viele entdecken heute schon an ihm eine vorwiesliche Ähnlichkeit mit einer Figur der Fabulierkunst des amerikanischen Humorsisten Mark Twain, dem dieser scharfe Beobachter zum U beifug auch noch den Namen

Angen an, daß ich mich ordentlich vor ihm zu fürchten anfing und ihn plötzlich wieder losließ. Die Alte hätte nun gar zu gerne erfahren, was in dem Briefe stand, und warum ich denn eigentlich heute ein einmal so lustig war. Aber das war ja viel zu weitläufig, um es ihr auseinanderzusetzen zu können. Ich zeigte bloß auf ein paar Kraniche, die eben hoch über uns durch die Luft zogen, und sagte: „Ich möchte nun auch so fort und immer fort, weit in die Ferne!“ — Da rief sie die vortrockneten Augen weit auf und und blickte wie ein Vassilisk bald auf mich, bald auf den alten Mann hinüber. Dann bemerkte ich, wie die beiden heimlich die Köpfe zusammenstreckten, so oft ich mich wegwandte, und sehr eifrig miteinander sprachen und mich dabei zuweilen von der Seite ansahen.

Das fiel mir auf. Ich kann hin und her, was sie wohl mit mir vorhaben möchten. Darüber wurde ich stiller, die Sonne war auch schon lange untergegangen, und so wünschte ich allen gute Nacht und ging nachdenklich in meine Schlafkammer hinauf.

Ich war innerlich so frohlich und unruhig, daß ich noch lange im Zimmer auf und nieder ging. Draußen wälzte der Wind schwere, schwarze Wolken über den Schlafsturm weg, man konnte kaum die nächsten Bergkuppen in der blassen Finsternis erkennen. Da kam es mir vor, als wenn ich im Garten unten Stimmen hörte. Ich löste mein Licht aus und stellte mich ans Fenster. Die Stimmen schienen näherzukommen, sprachen aber sehr leise miteinander. Auf einmal gab eine kleine Laterne, welche die Gestalt unterm Mantel trug, einen langen Schein. Ich

„der Querkopf Wilson“ gegeben hat — lange bevor Wilson das Weiße Haus in Washington bezog. Twains „Querkopf Wilson“ hat allerdings nie größeren Schaden angerichtet. Seine Landsleute müssen wissen, ob sie den „Querkopf Wilson“ im Weißen Hause weiter, wie bisher, gewähren und für Volk und Staat Schäden anrichten lassen wollen, die in absehbarer Zeit nicht mehr ausgeglichen werden können. Wir verlangen von den Vereinigten Staaten nur wirkliche Neutralität, aber keine Wilsonsche. Der Kongreß mag sich jetzt entscheiden.

Michel.

Bewegung im Westen.

Diesmal sind die Deutschen die Angreifer. Die Tagesberichte der Heresleitung melden Erfolge, die von den Franzosen teilweise zugegeben werden. Aufeinander werden Verbesserungen der deutschen Linie erstrebt, die auch erreicht worden sind. Die stets vorsichtig abgesetzten deutschen Berichte lassen nicht erkennen, ob Weiteres beabsichtigt wird, wie die Franzosen fürchten. Das wieder einsehende schlechte Wetter dürfte übrigens die Kampftätigkeit wieder wesentlich beeinträchtigen. Die Feinde werden sich wohl noch einige Zeit die Köpfe zerwarren, wenn sie

erfahren wollen, was die deutsche Heresleitung beabsichtigt.

Die Angriffe unserer Luftflotte mehrten sich in der letzten Zeit ganz auffallend. Zypeline haben wieder einmal die Luftstadt Paris aufgesucht, die aber in purpurroter Finsternis und ganz in Nebel eingehüllt dalag. Sie hatten, wie die Franzosen nicht verschweigen können, buchstäblich einen Bombenerfolg. Der angerichtete Materialschaden beliefert sich auf mehrere Millionen. Über die dem Angriff auch wieder eine große Anzahl Personen zum Opfer gefallen. Worüber bei uns nur Trauer herrscht und keine Freude, wie die Franzosenblätter ihren

Von A bis Z:

Aufklebe-Adressen

Broschüren

Couverté

Durchschreibebücher

Einladungskarten

Frachtbriefe

Glückwunschkarten

Hochzeitsgedichte

Illustrationsdrucke

Kataloge

Lieferscheine

Mitteilungen

Offerten

Plakate

Quittungen

Rechnungen

Schreibpapier

Totenzettel

Umschläge

Verträge

Weinkarten

Zirkulare

Alle Druckarbeiten

fertigt in gediegener Ausführung in kürzester Lieferfrist und zu angemessenen Preisen die

Druckerei Josef Kroth

erkannte nun den grämlichen Schlossermeister und die alte Hausdärterin. Das Licht bligte über das Gesicht der Alten, das mir noch niemals so glücklich vorgekommen war, und über ein langes Messer, das sie in der Hand hielt. Dabei konnte ich sehen, daß sie beide eben nach meinem Fenster hinaussahen. Dann schlug der Herrwaller seinen Mantel wieder dicht um, und es war bald alles wieder finster und still.

Was wollen die, dachte ich, zu dieser Stunde noch dranhängen im Garten? Mich schauderte, denn es fielen mir alle Mordgeschichten ein, die ich in meinem Leben gehört hatte, von Hagen und Räubern, welche Menschen abschlugen, um ihre Herzen zu fressen. Indem ich noch so nachdenke, kommen Menschenstimmen, erst die Treppe herauf, dann auf den langen Gang ganz leise, leise auf meine Türe zu, dabei war es, als wenn zuweilen Stimmen heimlich miteinander wisperten. Ich sprang schnell an das andere Ende der Etage hinter einem großen Tisch, den ich, sobald sich etwas rührte, vor mir aufstellen und so mit aller Gewalt auf die Tür losrennen wollte. Aber in der Finsternis warf ich einen Stuhl um, daß es ein entsetzliches Gepolter gab. Da wurde es auf einmal ganz still draußen. Ich lautete hinter dem Tische und sah immerfort nach der Tür, als wenn ich sie mit den Augen durchsehen wollte, daß mir ordentlich die Augen zum Kopfe herausstanden. Als ich mich ein Weilchen wieder so ruhig verhalten hatte, daß man die Fliegen an der Wand hätte können hören, vernahm ich, wie jemand von draußen ganz leise einen Schlüssel ins Schlüsselloch drehte. Ich wollte nun eben mit meinem Tische losfahren, da drehte

es den Schlüssel langsam dreimal in der Tür um, zog ihn vorsichtig wieder heraus und schnarrte dann leise über den Gang die Treppe hinunter.

Ich schloß nun tief Atem. Oho, dachte ich, da haben sie dich eingeschperrt, damit sie's kommode haben, wenn ich erst fest eingeschlossen bin. Ich untersuchte geschwind die Tür. Es war richtig, sie war fest verschlossen, ebenso wie andere Türen, hinter der die häßliche, bleiche Magd schlief. Das war noch niemals geschehen, solange ich auf dem Schlosse wohnte.

Da sah ich nun in der Fremde gefangen! Die schöne Frau stand nun wohl an ihrem Fenster und sah über den stillen Garten nach der Landstraße hinaus, ob ich nicht schon am Zollhäuschen mit meiner Geige dahergefahren komme, die Wolken flogen rasch über den Himmel, die Zeit verging — und ich konnte nicht fort von hier! Ach, mir war so weh im Herzen, ich wußte gar nicht mehr, was ich tun sollte. Dabei war mir's auch immer, wenn die Blätter draußen rauschten oder eine Ratte am Boden knosperte, als wäre die Alte durch eine verborgene Tapetentüre heimlich hereingetreten und und lauere und schleiche leise mit dem langen Messer durchs Zimmer.

Als ich so voll Sorgen auf dem Bette lag, hörte ich auf einmal seit langer Zeit wieder die Nachtmusik unter meinen Fenstern. Bei dem ersten Klange der Gitarre war es mir nicht anders, als wenn mir ein Morgenstrahl plötzlich durch die Seele sähe. Ich rief das Fenster auf und rief leise herunter, daß ich wach sei. „Wach!“ antwortete es von unten. Ich besann mich nun nicht lange, reichte das Briefchen und meine

Geige zu mir, schwang mich aus dem Fenster und kletterte an der alten zerbröckelten Mauer hinab, indem ich mich mit den Händen an den Sträußern, die aus den Ritzen wuchsen, anhielt. Aber einige moische Ziegel gaben nach, ich kam ins Rutschen, es ging immer rascher und rascher mit mir, bis ich endlich mit beiden Füßen aufplumpste, daß mir's im Ohrenkloßen knisterte.

Kaum war ich auf diese Art unten im Garten angekommen, so umarmte mich jemand mit solcher Behemung, daß ich laut aufschrie. Der gute Freund aber hielt mir schnell die Finger auf den Mund, sagte mich bei der Hand und führte mich dann aus dem Gekrüche ins Freie hinaus. Da erkannte ich mit Vermunderung den guten, langen Studenten, der bis Götze an einem breiten seidenen Bande um den Hals hängen hatte. — Ich beschrieb ihm nun in größter Geschwindigkeit, daß ich aus dem Garten hinaus wollte. Er schien aber das alles schon lange zu wissen und führte mich auf allerlei verbotenen Umwegen zu dem unteren Tore in der hohen Gartenmauer. Aber da war nun auch das Tor wieder fest verschlossen! Doch der Student hatte auch das schon vorhergesehen, er zog einen großen Schlüssel hervor und schloß behutsam auf.

Als wir nun in den Wald hinanstiegen und ich ihn eben noch um den besten Weg zur nächsten Stadt fragen wollte, küßte er plötzlich vor mir auf ein Knie nieder, hob die eine Hand hoch in die Höhe und fing an zu fluchen und zu schwören, daß es entsetzlich anzuhören war. Ich wußte gar nicht, was er wollte, ich hörte nur immerfort: Idio und cuore und amore und furore! Als er aber am Ende gar anfing, auf

gungläubigen Eseln vorlägen. Der Angriff galt der Festung, nicht der Stadt. Kurz zuvor hatten französische Hingänge die offene Stadt Freiburg wieder mit Bomben belegt, wobei auch Menschen getötet wurden. Darüber herrscht in Frankreich nicht einmal Einigkeit. Die Zyprioten haben folgenden Abend Paris einen zweiten Besuch abgestattet. Wiederum, was wohl auch zu glauben ist, mit Erfolg; was von den Franzosen aber bestritten wird. Aufeinander hat dieser zweite Besuch keine Messingopfer gesendet, die die Franzosen ja nicht verschmelzen können; Materialschaden rechnet bei ihren Richtigem nicht, den können sie ja bezahnen. Die Franzosenblätter aber rufen vor Wut, schreien nach Vergeltung an deutschen Städten.

Das Toben der Zeitungsblätter hat unsere Luftflotte aber nicht abgehalten, in der Nacht auf den 1. Februar England einen Besuch abzukriegen. Die Docks, Hafen- und Fabrikanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, die Eisenwerke und Hochöfen von Nottingham und Sheffield und die großen Industrieanlagen am Humber und bei Great-Yarmouth wurden, nach dem amtlichen deutschen Bericht, ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Mächtige Explosionen und große Brände wurden beobachtet. Am Humber wurde eine Batterie (der Abwehrgeschütze) zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe wurden von allen Plätzen beschossen, aber nicht getroffen; sie sind alle wohlbehalten zurückgekehrt.

Jetzt wird der ganze Verbändlerschor aufhüllen vor Wut. Behalten wir aber nur ruhig Mut. Es ist Krieg. Und sicher wieder einmal an der Zeit, daß England im eigenen Lande erlährt, was das kleine Wörtchen bedeutet.

Bei dem Fliegerangriff auf Dover fiel laut „Hamburger Fremdenblatt“ eine Bombe in einen Schuppen, in dem Minen aufbewahrt wurden. Diese Minen entzündeten sich und richteten eine ungeheure Verwüstung im ganzen Umkreis an. Die Entzündung erfolgte erst 15 Minuten nach dem Fallen der Bombe. Von den in der Nähe befindlichen Soldaten und Arbeitern, die die Bombe für einen Befehlsort hielten, wurden 39 Soldaten, darunter ein Offizier, und 24 Arbeiter getötet; fünf mit Proviant gefüllte Güterwagen wurden zerstört. Die Eisenbahngelände wurden aufgerissen und eine Anzahl kleiner Wohnhäuser zerstört, wobei mehrere Frauen und Kinder getötet wurden. Ein im Hafen liegendes kleines Transportschiff wurde gleichfalls von Bomben getroffen. In einem Londoner Hospital wurden 20 Schwerverletzte aufgenommen. Die englischen Abwehrluftzeuge waren nicht rechtzeitig zum Aufstieg bereit.

Bonner Angelegenheiten.

Die glänzenden Erfolge unserer Luftschiffe

haben erfreulicherweise das Bonner Garnison-Kommando veranlaßt, dem Tage durch Blockengeld eine feierliche Begrüßung zu geben. Dieser konzertierte heute Mittag von 12 bis 1 Uhr aus dem selben Anlaß die zur Zeit in Bonn weilende Infanterie-Kapelle an der Arndt-Eiche auf dem Münsterplatz. Merkwürdigerweise schienen in der heftigen Bevölkerung wenig Stimmung zu herrschen über diesen doch wirklich großartigen Erfolg. Wie wir ferner erfahren, soll in Zukunft bei jedem bedeutenden Sieg außer dem feierlichen Blockengeld an der Arndt-Eiche Konzert stattfinden. Inwiefern die Kapelle frei ist, soll das Konzert entweder am selben Abend oder am nächsten Mittag sein. Recht vorteilhaft für unsere Bonner Kriegswohlfahrtspflege wäre es, wenn bei solchen Konzerten an der Arndt-Eiche eine Völkchen-Sammlung unter dem Publikum veranstaltet würde.

Die Kochkistenvorführung

durch den Ausschuss für hauswirtschaftliche Kriegshilfe wird wegen des großen Andranges von nun an zweimal wöchentlich, Donnerstag und Freitag nachmittags von 4—6 Uhr in der Beratungsstelle am Hof stattfinden; ebenso ist es notwendig geworden, die Beratungskunden auszudehnen; sie sind vorläufig auf Montag, Donnerstag und Samstag nachmittags 4—6 Uhr und Dienstag, Mittwoch und Freitag vormittags 10—12 Uhr festgesetzt worden.

beiden Räten schnell und immer näher auf mich zuzurücken, da wurde mir auf einmal ganz graulich, ich merkte wohl, daß er verückt war, und rannte, ohne mich umzusehen, in den dicksten Wald hinein.

Ich hörte nun den Studenten wie rasend hinter mir drein schreien. Bald darauf gab noch eine andere grobe Stimme vom Schlosse der Antwort. Ich dachte mir nun wohl, daß sie mich auffuchen würden. Der Weg war mir unbekannt, die Nacht finster, ich konnte ihnen leicht wieder in die Hände fallen. Ich kletterte daher auf den Gipfel einer hohen Tanne hinauf, um bessere Gelegenheit abzuwarten.

Von dort konnte ich hören, wie auf dem Schlosse eine Stimme nach der andern wach wurde. Einige Windlichter zigten sich oben und warfen ihre wilden, roten Scheine über das alte Gemäuer des Schlosses und weit vom Berge in die schwarze Nacht hinein. Ich besah meine Seele dem lieben Gott, denn das verworrene Getöse wurde immer lauter und näherte sich immer mehr und mehr. Endlich schrie der Student mit einer Fackel unter meinem Baume vorüber, daß ihm die Rockschöße weit im Winde nachflogen. Dann schienen sie sich alle nach und nach auf eine andere Seite des Berges hinzuwenden, die Stimmen schallten immer ferner und ferner, und der Wind rauschte wieder durch den stillen Wald. Da fleg ich schnell vom dem Baume herab und lief atemlos weiter in das Tal und die Nacht hinaus.

Fortsetzung folgt.

Das Zirkon-Konservatorium

stellte am Sonntag abend durch Veranstaltung eines Volks-Konzertes seine besten Leistungen — bestrebender Weise außer Mor van de Sandt — einem den großen Saal des Bürgervereins dicht füllenden Publikum vor. Fräulein Auguste Röschgen, die mit einem temperamentvollen, stellenweise etwas zu heftig gespielten Bravourstück den Werbungszeiten eröffnete, gab mit dem vorerwähnten Wiegenslied ebenso wie mit Schuberts prächtigem Militärmarsch und Liszts brillanter Dur-Polonaise neue Proben eines starken plastischen Könnens, das noch zu bedeutender künstlerischer Ausbreitung vermag. Man möchte der Pianistin vor allem mehr innere Ruhe wünschen. — Herr Alfred Raefing neben Soldatenliedern drei Gesänge von Rudolf Berg vor und brachte die beiden schwerwichtigen zu eindrucksvoller Wirkung als den dramatischen „Kolumbus“. Ueberhaupt steht Herr Raefings selten schönes Piano in auffälliger Kontrast zu den durchweg (zumal in der Höhe) schlecht gebildeten Fortepianos. Wenn er sich außerdem noch der slavischen Abhängigkeit von dem unruhig hin und her bewegten Noten entledigen wollte, so würde er seine künstlerische Gesamtleistung um vieles steigern. — Fräulein Schmutzler entging leider auch dieses Mal bei der Wahl ihrer Stücke nicht ganz der Gefahr, durch glänzendes Virtuositentum (Walzer von Baumeister, Hummel, Faust-Phantastie von Wieniawski) mehr auf die Sinne als auf die Seele zu wirken. Schade, daß ihr technisch hervorragendes Spiel nicht immer von entsprechender Innerlichkeit begleitet ist. Wo letztere spürbar wird, wie in der nach starkem Beifall und Applaus Blumenstücke gespielten Zugabe (Schuberts Ständchen), erweist sie eine gesunde Frische und wirkt schwül. Gleichwohl ist es ein Skandal, daß man in unserer Stadt eine Geigenvirtuosin vom Range Fräulein Schmutzlers fast ausschließlich in „Volks-Konzerten“ hören muß! Aber sie mag — wenn sie des Trostes bedürftig sollte — erwägen, daß es in vieler Hinsicht dankebarer ist, dem „Volks“-sine Gaben darzubieten als einem bloßfertigen „besetzten“ Publikum, das den Suggestionen der Namen erliegt. Ein empfindliches Kapitel des Konzertes, daß die „Esterne“ jenseit dank der durch Kammer gewonnenen Gunst der Agenten zu leuchten begannen! Wer diese Mit-

wirtschaft einmal öffentlich an den Panger stellen wollte, würde sich ein nicht geringes Verdienst um Künstler und Kunstwerks erwerben. — Fräulein Wolff liess zumal mit Schumanns Aufzügen, die vollendet kaum gelungen und gefallt werden können, spontanen, ebenfalls von reichen Blumenstücken begleiteten Beifall aus. Sie bewies ihre Schlichte und verinnerlichte Vortragskunst mit Liedern von Jakobus Meigen, Chaudry, nicht zuletzt mit den von einem Soldaten im Schützengraben gedichteten, von unserem Bonner Franz Witz sehr ansprechend vertonten Liebesgedichten, auf die sie noch Fräulein Schmutzlers weite Verbreitung verdienendes „Schlummerliedchen“ als Zugabe folgen ließ. — In die Begleitung teilten sich Fräulein Röschgen, Fräulein Schmutzler und Herr Dr. Berg mit bestem Erfolge. Die Direktion des Zirkon-Konservatoriums kann stolz sein auf den gelungenen Abend. Ein besonderes Verdienst war übrigens die Abtönung des Lichts. J. M. V.

„Der Krieg im Lichte großer Denker.“

Am 13. Januar hielt der bekannte Bonner Privatdozent für Philosophie, Herr Dr. Berwien, in der vaterländischen Vortragsgesellschaft zu Koblenz einen interessanten Vortrag „Der Krieg im Lichte großer Denker“. Mit dem Krieg als geistigem Problem begann der Redner bei Heraklit, für den der Krieg, der Ursprung von allem, unvermeidlich ist, auch im geistigen Leben, während Empedokles auf der anderen Seite das Zeitalter des Friedens als heiligt, welches später Herodot und Diod beschreiben. Auch Plato ist für Heraklit ein großer Denker, aber der Krieg ist der Faktor des Lebens, im „Staat“ spielt ein besonderer Kriegerstand eine Hauptrolle. Bei Aristoteles kann der Friede eigentlich nur durch Krieg erreicht werden. Der Krieg ist eine Notwehr gegen die Drohungen der Feinde. Aristoteles macht die richtige Unterscheidung zwischen rechtmäßigem und unrechtmäßigem Krieg. Den Römern erscheint der Krieg als Unnatur, ebenfalls den Epikureern, welche den Schmerz fliehen. Die Stoiker bewahren auch im Kriege ihre stoische Ruhe. Das alte Testament bejaht und verneint den Krieg zugleich, d. h. letzteres nur, wenn es auf einen privaten Kampf ankommt, und die Verneinung, jenes flüchtige „Ertrage“, das ist die Moral Christi, der den Widerstand verbietet. Über

seht Konstantin heißt auch das Christentum den Krieg gut, so er rechtmäßig ist, und auch Friedrich der Große sieht keine Eroberungs-, sondern Verteidigungskriege. Kant und Herder verkünden Kosmopoliten. Der Krieg ist zwar ein natürlicher Zwang, aber ein Hindernis der Moral. Im „ewigen Frieden“ glaubt Kant an einen friedlichen Zusammenstoß der Nationen. Clausewitz ist darin Kants Schüler. Fichte aber ist der Prophet auch der jähigen Erhebung, und für Hegel ist der Friede Schlafheit, während für Schopenhauer und E. v. Hartmann aus der Uninteressiertheit eines Epinoza für den Krieg heraus das Leben als das große Leiden Geltung hat. Zum Schluß kam der Vortragende auf Nietzsche's „Zarathustra“ zu sprechen, der jedes Leben bejaht, aber für den Krieg nicht verantwortlich gemacht werden darf. Der gute Krieg ist der Krieg Zarathustras. Er allein heiligt und rüttelt aus der Lässigkeit auf. — Beurteilung, Berichterstattung und Unvermeidlichkeit des Krieges sind die drei Hauptpunkte, die Dr. Berwien in seinen fesselnden Ausführungen behandelte. Und wie? Wie denken wir über diesen Krieg? Manche glauben an den Willen zur Verständigung, aber diesen Kosmopoliten stehen die gegenüber, die da meinen, der Krieg sei sich in einem allgemeinen Kampf aus Dasein fort. Keine von beiden Ansichten können sich vorab entscheiden, weil die Verwicklungen noch abzusehen sind. Aber wir wollen Optimisten sein und, wie sich unsere deutsche Eigenart überhaupt gibt, Kosmopoliten! Dr. W. Josef Becker.

Der interkonfessionelle Hausfrauenbund E. V.

veranstaltet wieder

Bügel- Näh- Servierkurse
5.- Mk. 3.50 Mk. 3.50 Mk.

im Volkshaus, Sandkaule 13 1. Etage

Beginn: 14. Februar.

Auskunft und Anmeldung:

Kath. Hausfrauenbund, Martinstraße 3,

Friedrichsplatz 12 (Kaffeegeschäft),

Bonnertalweg 72, Coblenzstraße 83.

Bekanntmachung.

Höchstpreise für Schweinefleisch.

Auf Grund der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachttiere und für Schweinefleisch vom 4. November 1915, sowie auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 und vom 23. September 1915 wird folgendes bestimmt:

§ 1.
Meine Verordnung über die Höchstpreise für Schweinefleisch vom 4. Januar 1916 wird hiermit aufgehoben.

§ 2.
Beim Verkauf an den Verbraucher dürfen im Stadtbezirk Bonn die Preise für Schweinefleisch und Schweinefleischwaren die nachstehend festgesetzten Höchstpreise nicht übersteigen, und zwar für ein Pfund:

Frisches rohes Schweinefleisch mit Verlage bis zu 20 v. H. des Gesamtgewichtes	1,47 Mk.
Schweinebraten mit Knochen	1,47 „
Speck, fett, geräuchert	2,40 „
Speck, fett, gesalzen	2,30 „
Speck, mager ohne Rippen, geräuchert	2,20 „
Speck, mager, ohne Rippen, gesalzen	2,10 „
Frische Bratwurst	1,90 „
Geräucherte Bratwurst	1,90 „
Schinkenwurst	1,90 „
Gewöhnliche Leberwurst	0,60 „
Gewöhnliche Blutwurst	0,60 „
Hausmacherleberwurst	1,20 „
Hausmacherblutwurst	1,20 „
Schinkenpeck ohne Schwarte	2,30 „
Reines ausgelassenes Schmalz	2,40 „
Frische, rohe Lende	1,89 „
Wurstfett	1,00 „
Eisbein (Hämmchen ohne Pfötchen)	1,20 „
Pfötchen	0,50 „
Ausgelöste Knochen	0,30 „

§ 3.
Für frische rohe Schweinefleischsorten darf, wenn diese nicht im § 2 aufgeführt sind, beim Verkauf zu verschiedenen Preisen die Höchstpreisgrenze von 1,47 Mk. für 1 Pfund nicht überschritten werden.

Auf Verlangen des Käufers ist das Schweinefleisch kostenlos zu entknochen (auszubehnen).

§ 4.
Die im § 2 festgesetzten Höchstpreise gelten nicht für die Abgabe von zubereitetem Fleisch und Fleischwaren in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, in Vereins- und Erfrischungsräumen, in Fremdenheimen (Pensionaten) und in Speiseanstalten (Kantinen, Kaffeehäuser).

§ 5.
Nach § 6 des Gesetzes betreffend Höchstpreise wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 3 hundert Mark bestraft: 1. Wer die nach § 2 festgesetzten Höchstpreise überschreitet; 2. Wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrage erdietet.

Neben der Strafe kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist; auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

§ 6.
Diese Verordnung tritt am 3. Februar 1916 in Kraft.

Bonn, den 2. Februar 1916.

Der Oberbürgermeister.
J. W. Pöhl.

Bekanntmachung

über

Kleinhandelshöchstpreise für Gemüse.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Regelung der Preise für Gemüse und Obst vom 11. November 1915 und der dazu ergangenen Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 25. Januar 1916, sowie auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914, in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar und vom 23. Sept. 1915

wird nach Anhörung der Preis-Berufsstelle für den Stadtkreis Bonn folgendes bestimmt:

§ 1.
Meine Verordnung über Kleinhandelshöchstpreise für Gemüse vom 30. Dezember 1915 wird hiermit aufgehoben.

§ 2.
Im Stadtbezirk Bonn dürfen für die Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher folgende Preise für 1 Pfund beste inländische Ware in handelsüblichem Zustande (Kohl ohne Stülblätter und Wurzel) nicht überschritten werden:

Für Weißkohl (Weißkraut)	7 Pf.
„ Rotkohl (Blaukohl)	11 „
„ Wirsingkohl (Sauerkraut)	11 „
„ Grünkohl (Braun- oder Krauskohl)	9 „
„ Kohlräben (Stechrüben, Wauken oder Dolschen)	4 „
a) für weiße Kohlräben	4 „
b) für gelbe Kohlräben	6 „
„ Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt)	5 „
a) lauge Speisemöhren	5 „
1. weißfleischige (sogen. Pferdemöhren)	5 „
2. rotsfleischige Speisemöhren	8 „
b) Karotten (kurze, rotsfleischige)	11 „
„ Zwiebels	20 „
„ Sauerkraut (Sauerkohl)	16 „

Der Verkauf darf nur nach Gewicht erfolgen. Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 25 Kilogramm zum Gegenstand hat.

§ 3.
Nach § 6 des Gesetzes betreffend Höchstpreise wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 3 hundert Mark bestraft: 1. wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet, 2. wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrag erdietet.

Neben der Strafe kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist; auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Außerdem können die Verkaufsstellen derjenigen Verkäufer, welche die Einhaltung der Höchstpreise verweigern, polizeilich geschlossen werden.

§ 4.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Bonn, den 2. Februar 1916.

Der Oberbürgermeister: J. W. Pöhl.

Selten günstige Gelegenheit!

Total-Ausverkauf

wegen

Geschäfts-Aufgabe

20% Rabatt

auf sämtliche Lederwaren und Reise-Artikel.

Fabrik-Niederlage

Offenbacher Lederwaren

9 Am Hof 9.

9 Am Hof 9.

Wollsammlung für die Truppen!

Eine der dringendsten Aufgaben der freiwilligen Liebestätigkeit ist es, unsere den Unbilden der Witterung ausgesetzten Truppen in Ergänzung der von der Militär-Verwaltung bereits erfolgten Leistungen mit

wärmender Unterkleidung

zu versorgen. Dringend nötig sind: Aermelwesten, Brustschützer, Rückenschützer, Kniewärmer, Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden, Kopfschützer.

Mitbürger! Vertrauend auf Eure so oft bewiesene Opferwilligkeit bitten wir, alle irgendwie entbehrlichen Sachen der genannten Art, gleichviel ob neu oder gebraucht, für den Vaterländischen Zweck herzugeben.

Besonders erwünscht ist die Hergabe von alten Westen Mänteln und Decken, da durch deren Umarbeiten auch den Frauen-Arbeitsstätten Arbeits Gelegenheit gegeben wird.

Ebenso muß nach wie vor die freiwillige Liebestätigkeit auch darauf sehen, die Truppen mit

geeignetem Lesestoff

mehr als bisher zu versorgen.

Mitbürger! Seht auch hier Eure Bestände durch; es wird sich vieles finden, was ihr entbehren könnt, was jedoch unseren tapferen Truppen viel Freude bereitet.

Die Stoßkraft unserer tapferen Krieger gilt es zu erhalten, und welches Opfer wäre dafür zu groß!

Wir bitten, die Wollsachen und Bücher in unserer Sammelstelle Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft hier, Münsterplatz 1-3, abzuliefern, oder durch Fernruf Nr. 175 oder Karte eine Mitteilung zu machen; alsdann wird die Abholung erfolgen.

Bonn, den 26. Januar 1916.

Die Vaterländischen Vereinigungen Bonn

Bekanntmachung über den

Aushang von Preisverzeichnissen.

Auf Grund des § 5 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 und vom 4. November 1915 wird für den Stadtbezirk Bonn folgendes angeordnet:

§ 1.

Wer im Stadtbezirk Bonn Gegenstände der nachstehend in § 4 bezeichneten Art im Kleinhandel feilhält, ist verpflichtet, in seinem Verkaufsraum (Laden) oder an feiner auf Wochenmärkten und Plätzen der Stadt errichteten Verkaufsbude an gut sichtbarer Stelle ein Verzeichnis anzubringen, aus dem der genaue Verkaufspreis der einzelnen Waren, sowie ein etwa vorgeschriebener Höchstpreis deutlich ersichtlich ist. Erfolgt der Verkauf in geschlossenen Verkaufsräumen, so ist am Schaufenster des Verkaufsraumes **trafenwärts** deutlich lesbar ein zweites Verzeichnis anzubringen.

Beim Verkauf auf den **Wochenmärkten** von einzelnen Körben ohne Benutzung einer Verkaufsbude und im **trafenhandel** vom Wagen aus, ist an den einzelnen Warenbehältern, Körben usw. der Preis für die Gewichts- und Maßeinheit der zum Verkauf stehenden Waren in großen Ziffern deutlich lesbar anzubringen.

§ 2.

Zur Herstellung der Verzeichnisse dürfen nur die von der Preisprüfungsstelle Bonn-Stadt vorgeschriebenen Vordrucke benutzt werden. Diese Vordrucke sind in den hiesigen Buchdruckereien von Carthaus und Rhénania-Druckerei erhältlich. Vor dem Aushang der Vordrucke sind diese mit der Bezeichnung des Tages des Aushangs zu versehen und **von dem Inhaber des Betriebes eigenhändig zu unterschreiben. Alle Eintragungen in die Verzeichnisse und deren Ergänzungen sind so zu bewirken, daß sie stets deutlich lesbar sind.**

§ 3.

Die Preisankündigung in den Verzeichnissen gilt als Preisforderung im Sinne des § 5 Absatz 1 Nr. 1 der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915.

Die angekündigten Preise dürfen nicht überschritten werden; jedoch können bei Abgabe geringerer Mengen als ein Pfund, ein Liter, ein Gebund oder ein Stück etwaige sich ergebende Bruchteile von Pfennigen auf einen ganzen Pfennig nach oben abgerundet werden.

Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an die Verbraucher zu dem angekündigten Preise gegen Barzahlung darf nicht verweigert werden.

§ 4.

In die Verzeichnisse sind die Preise für folgende Waren einzutragen:

Ochsen-, Kuh- und Bullenfleisch, und zwar für Hochrippe; Lendenbraten; Jungensstück; Schulter; Schwanzstück; Hüfte; Bruststück; Bauchstück; Halsstück; Weinfleisch; Blumenstück; **alles mit und ohne Beilage**; Gehacktes; Rinderfett und Nierenfett.

Die Beilagen verstehen sich bis zu 20 v. H. des Gesamtgewichtes.

Kalb- und Schweinefleisch, und zwar: Schmelz; Spickbraten (Fricandeau); Rücken- und Rückentrippstück (Kotelett); Keule, Schulter und Hals mit Knochen; Brust; Kalbsmuß.

Schweinefleisch, und zwar:

Frisches, rohes Schweinefleisch mit Beilage bis zu 20 v. H. des Gesamtgewichtes; Schweinebraten mit Knochen; ganzer Schinken mit Knochen, roh, geräuchert; Schinken mit Knochen, roh, geräuchert im Schnitt als **Aufschnitt**; Schinken ohne Knochen, Röllschinken, geräuchert; gekochter Schinken im Schnitt; Speck, fett, geräuchert oder gefalzen; Speck, mager ohne Rippen, geräuchert oder gefalzen; Schweinebraten ohne Fett und Knochen; frisches oder gefalzenes Rippstück (Kotelette) ohne Beilage; Schweinerippchen, dick geschnitten, ohne Beilage, jedoch mit eingewachsenen Knochen; frische Bratwurst; geräucherte Bratwurst; Schweinegehacktes; Schinkenwurst; weißer und roter Schwarte-

magen; gewöhnliche, beste und Hausmacherleberwurst; gewöhnliche, beste und Hausmacherblutwurst; Jungenwurst; Blockwurst; geräucherte Mettwurst, grob, gehackt, **lustig**; Schinken; Speck; reines ausgelassenes Schmalz; frische, rohe Lunte; Wurstfett; Eisbein (Hämmchen ohne Pfötchen); Pfötchen; ausgelöste Knochen.

Kolonialwaren, und zwar:

Bohnen; Erbsen geschält, ungeschält und grün; Linsen; eingemachte Bohnen; Konservengemüse und zwar: feine und mittel-feine Borch- und Schnittbohnen und junge Erbsen; Gemüseerbsen; Nudeln; Suppentüchlein; Makkaroni und Teigwaren mit Ei-zusatz; bosnische und kalifornische getrocknete Pflaumen mittlerer Größe; Graupen fein, mittel und grob; Haferflocken und Gerst-flocken, lose und in Paketen; Vollreis und Bruchreis; gebrannten Kaffee, Malzkaffee und Kornkaffee, lose und in Paketen; Kakao, rein; Salz; Würfelzucker und gemahlener Zucker; Speise-, Back- und Rüböl; Schmalz; Kunstspeisefett; Margarine und Pflanzen-fett; Sauerkraut; reines Apfel-, Obst- und Zuckerrübenkraut; Kunst- und reines Bienenhonig; schwarze Seife und Silberseife; Petroleum und Weinessig.

Marmeladen, und zwar:

Sorte I: Marmeladen, die aus nur einer Fruchtart hergestellt werden, mit Ausnahme von Apfelmarmeladen; Sorte II: Mar-meladen, die aus höchstens vier Fruchtarten hergestellt werden, sofern sie nicht unter Sorte I fallen und nicht eine Apfelsinewage von mehr als der Hälfte der Gesamtmenge enthalten; Sorte III: Reine Apfelmarmeladen sowie Marmeladen aus Früchten aller Art sofern sie nicht unter die Sorten I und II fallen und nicht eine Einwage von Fruchtstückchen von mehr als ein Viertel der Gesamtmenge enthalten; Sorte IV: Marmeladen, aus Früchten oder Fruchtstückchen ohne Zusatz von Rüben und Kartoffeln, sofern sie nicht unter Sorte I bis II fallen (Kunstmarmeladen); Sorte V: Marmeladen mit Zusatz von Rüben und Kartoffeln; Kunstgelee.

Gemüse, Kartoffeln und Obst, und zwar:

Blumen-, Rosen-, Rot- und Weiß-, Wirting-, Kraus-, und Butterkohl, Kohlrabi, Kohlrüben, weiße Rüben, rote Rüben (Kar-rotten), Mohrrüben, Schwarzwurzeln, Rettiche, Radieschen, Sellerie, Zwiebel, Breitlauch, Schnittlauch, Petersilie, Busch-bohnen, Wachsbohnen, Prünzbohnen, Stangenbohnen, dicke Bohnen, Erbsen, Spinat, Kopsalat, Endivien- und Feldsalat, Tomaten, Gurken, Meerrettich, Spargel, Rhabarber, Koch- und Gäpfel, Koch- und Spitzbohnen, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirchen, süß und sauer, Johannis-, Stachel-, Him-, Brom-, Erd-, Heidel- und Preiselbeeren, Trauben, Hasel- und Baumnüsse, Apfelsinen, Zitronen, Kastanien, Feigen, Datteln, Bananen.

Butter, Käse und Eier, und zwar:

Süßrahm-, Molkerei-, Land- und Abfallbutter; I. Hartkäse: Bester, gespeicherter, wenigstens drei Monate alter Rindkäse nach Emmentaler mit einem Fettgehalte von wenig-stens 40 vom Hundert der Trockenmasse; Emmentaler Ausschlag sowie Käse nach Schweizer Art mit einem Fettgehalte von weniger als 40, aber von wenigstens 30 v. H. der Trockenmasse; Til-ster, Elbinger, Wiltstermarkkäse, Käse nach Holländer (Gouda, Edamer) Art und anderer Hartkäse mit einem Fettgehalte von wenigstens 40 v. H. der Trockenmasse; Tilster, Elbinger, Wil-stermarkkäse, Käse nach Holländer (Gouda, Edamer) Art und anderer Hartkäse mit einem Fettgehalte von weniger als 40, aber von wenigstens 20 v. H. der Trockenmasse; Hartkäse mit einem Fettgehalte von weniger als 20 v. H. der Trockenmasse.

II. Weichkäse: Weichkäse nach Camembert, Brie, Neuchâtel, Münster Art mit einem Fettgehalte von wenigstens 50 v. H. der Trockenmasse; Weichkäse nach Camembert, Brie, Neuchâtel, Münster Art mit einem Fettgehalte von weniger als 50, aber von wenigstens 40 v. H. der Trockenmasse; Weichkäse mit einem Fettgehalte von wenigstens 40 v. H. der Trockenmasse (Lim-burger, Romadur und ähnlichen Käse) in Stücken von 60 oder 120 Gramm verpackt (Frühstücks- oder Delikatesskäse); Weich-käse mit einem Fettgehalte von wenigstens 15 v. H. der Trocken-masse in Stücken von 60 oder 120 Gramm verpackt (Frühstücks- oder Delikatesskäse); Weichkäse mit einem Fettgehalte von we-niger als 15 v. H. der Trockenmasse.

III. Quark- und Quarkkäse: Gepreßter Molkereiquark (Rohstoff für Quarkkäse); Speisequark mit einem Wassergehalte von höch-stens 75 v. H.; frischer Quarkkäse (Harzer-, Spitz-, Stangen-, Faust-, Mainzer und ähnlicher Käse); ausgereifter Quarkkäse (Harzer-, Spitz-, Stangen-, Faust-, Mainzer- und ähnlicher Käse); Frische Eier und Risten-Eier.

Milch, und zwar:

Vollmilch aus der Kanne und in Flaschen, Kinder-, Mager- und Buttermilch.

Wild, und zwar:

Rot- und Damwild: Rücken, Keulen, Schulter, Beifessen (Kleinfleisch); Reh: Rücken, Keulen, Schulter, Beifessen (Kleinfleisch); Wildschweine: Rücken, Keulen, Blatt, Wampe, Kopffleisch; Hasen mit und ohne Fell; Hasenrücken, Hasenkeule; alle an-deren Teile des Hasen; Kaninchen mit und ohne Fell;

Fasanenhähne und Fasanenhennen mit Federn.

Fische, und zwar:

Schellfisch, groß, mittel und klein; Kabeljau mit Kopf, groß, mittel und klein und im Schnitt; Rotzunge; Klippfisch gewässert und trocken; holländische und norwegische Heringe; Röllmöpfe; geräucherten Schellfisch, groß, mittel und klein; Bücklinge und Kieler Sprotten; Karpfen; Schleien; Hechten; Bleien oder Brachsen; Plößen; Rotaugen.

Bakwaren, und zwar:

Schwarz-, Fein-, Weiß- und Graubrot, Weizenschrotbrot (Gra-hambrot), Zwieback, Kekse, Waffeln, Printen und Honigkuchen; Weizen-, Buchweizen-, Roggen-, Hafer-, Gersten-, Maisgries- und Kartoffelmehl; Weizenriegelmehl; beschlagnahmefreies Weizenmehl.

Die in die Verzeichnisse einzutragenden Preise sind pfund- oder literweise anzugeben; Stückpreise und Gebundpreise sind nur zulässig für Heringe, Röllmöpfe, Bücklinge, Blumenkohl, Kopsalat, Endivienalat, Kohlrabi, Radieschen, Gurken, Rettiche, Sellerie, Breit- und Schnittlauch, Petersilie, Meerrettich, Rhabarber, Apfelsinen, Zitronen, Mainzerkäse, Rahmkäse, Eier, Hasen und Kaninchen mit und ohne Fell, Hasenrücken, Hasenkeule, Fasanenhähne und Fasanenhennen.

§ 5.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, gemäß § 19 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Gleichzeitig werden die denselben Gegenstand betreffenden Verordnungen vom 25. November 1915 und 11. Dezember 1915 hiermit aufgehoben.

Bonn, den 28. Januar 1916.

Der Vorsitzende der Preisprüfungsstelle Bonn-Stadt.

Piehl, Beigeordneter.

Mitbürger!

Magelt unsere Arndt-Eiche!

Bekanntmachung

über Erhebung der Vorräte an Erzeugnissen der Kartoffelroderei und Kartoffelstärkefabrikation am 15. Februar 1916.

Auf Anordnung des Herrn Reichskanzlers findet am 15. Februar 1916 im Deutschen Reich auf Grund der Bekanntmachung über Vorratshebungen vom 2. Februar 1915 eine **Aufnahme von Erzeugnissen der Kartoffelroderei und Kartoffelstärkefabrikation** statt, für deren Ausführung im Gebiete des Reichs Preußen folgende Bestimmungen gelten:

- Die Aufnahme erstreckt sich auf:
 - Kartoffelschnitzel,
 - Kartoffelknoten, Kartoffelgriechknoten
 - Kartoffelwalmehl,
 - Kartoffelstärkemehl,
 - trockene Kartoffelstärke,
 - feuchte Kartoffelstärke,
 - Stärkestray, Bier-, Essig- und Rum-couleur,
 - Stärkezucker (Traubenzucker),
 - Dextrin,
 - sonstige Erzeugnisse der Kartoffel-roderei und Kartoffelstärkefabri- kation.

Ausländische Erzeugnisse der Kartoffelroderei und Kartoffelstärkefabrikation jeder Art sind ebenfalls aber getrennt von den inländischen Erzeugnissen nachzuweisen.

2. Wer im Stadtbezirk Bonn Vorräte der vorbenannten Waren am 15. Februar 1916 in **Gewahrsam hat**, ist verpflichtet diese **Vorräte und ihre Eigentümer mittelst Melde-schein anzugeben**.

3. Vorräte, die sich am 15. Februar 1916 auf dem Transport befinden, sind **unverzüglich nach dem Empfang vom Empfänger anzu-geben**.

4. Alle Vorratsmengen sind in **Doppel- zentnern** nachzuweisen, jede andere Gewichts-angabe ist verboten.

5. Die Anzeige erfolgt auf einem **Vor- druck**, der, soweit er den Beteiligten nicht bereits von der Reichskartoffelrodereiverwertungsgesellschaft m. b. H. durch Vermittlung gewerblicher Berufsver- einigungen zugegangen ist im **Stadtbezirk Bonn bei dem Geschäftszimmer für Handel und Gewerbe hier, Rathausgasse 10/12, Zimmer 19**, zu einbringen ist.

6. Von der Anzeigepflicht sind diejenigen **befreit**, deren Vorräte an den vorbenannten Waren **insgesamt (d. h. alle Waren zusammen- gerechnet) 25 Doppelzentner nicht über- steigen**.

7. Die ausgefüllten Vordrucke sind **von den Anzeigepflichtigen des Stadtbezirks Bonn**, auch von denen, die den Vordruck durch die gewerblichen Berufsvereinigungen er- halten haben, **dem Geschäftszimmer für Handel und Gewerbe hier, Rathausgasse 10/12, Zimmer 19, bis zum 18. Februar 1916 zu übermitteln**.

8. Wer der ihm hiernach obliegenden An- zeigepflicht nicht nachkommt, verfällt den Straf- bestimmungen des § 5 der Bekanntmachung über Vorratshebungen vom 2. Februar 1915, der lautet:

Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erteilt oder wissen- lich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Mo- naten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die ver- schwiegen worden sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Bonn, den 31. Januar 1916.

Der Oberbürgermeister.

J. B. : Piehl.

Gangolfhaus

Gangolfstr., zwischen Bahnhof u. Münster

Bier — Café — Wein

Vorzügliche Küche

Familien-Café I. Stock

☞ Damen-Billard, Gesellschaftsräume. ☞

Räumlichkeiten.

Beratungsstelle

der hauswirtschaftlichen Kriegshilfe

Am Hof, im Gebäude der Universität

Eingang gegenüber der Buchhandlung F. Cohen

Dienstags von 10 — 12 Uhr,

Donnerstags und Freitags von 4 — 6 Uhr

Beratung in allen hauswirtschaftlichen Fragen

für Hausfrauen jeden Standes.

Bierhaus zum Bären

Inh. HEINRICH KNEBEL Acherstrasse.

Prachtvolles neues Orchesterlon.

Prima helles und dunkles Exportbier.

Münchener Pschorrbrau. ☞ Kälisch direkt vom Fass.